

## Predigttext: 1. Korinther 2, 10-15

(Walter Schmithals hielt diese Predigt im Familienkreis Pfingsten 2005)

Liebe Familie,

ich will in diesem Familiengottesdienst keine förmliche Predigt halten, aber doch einige pfingstliche Gedanken vorzutragen versuchen, die in einem Familiengottesdienst unvermeidlich persönlicher sein müssen als in einer öffentlichen Predigt.

Aus einer anderen Familie wurde mir berichtet, dass die Kinder sich zu Pfingsten darüber unterhielten, wie man sich den Heiligen Geist vorzustellen habe: Eines der Kinder meinte, es stelle sich den Heiligen Geist vor wie dicke Luft. Das ist eine nicht ganz uninteressante Vorstellung: Wie dicke Luft. In der Tat haben sich die Griechen, also auch große Philosophen wie Plato und Aristoteles, die Gottheit, das Göttliche, den Geist Gottes, das göttliche Pneuma – so heißt der Geist im Griechischen -, ich will nicht geradezu sagen: Als dicke Luft, aber doch *wie* dicke Luft, nämlich als einen feinen, alles durchdringenden Stoff vorgestellt, und nicht zufällig wird der Autoreifen Pneu genannt, weil er dick mit Luft angefüllt ist. Der Heilige Geist wäre dann also ein feiner Stoff, ein feines Fluidum, eine feine Substanz. Es gab viele Griechen, die sich außerdem vorstellten, dass dieser feine Stoff, das Pneuma, in dem groben menschlichen Leib Wohnung nehmen konnte, der feine ungeschaffene göttliche Geist also in dem groben geschaffenen menschlichen Fleisch. Und da die griechischen Denker von dem Grundsatz ausgingen, dass Gleiches nur von Gleichem erkannt werden könne, erklärten sie, dass nur ein solcher Mensch, in dem der göttliche Geist Wohnung genommen hat, also ein Geistesmensch oder Pneumatiker, durch den in ihm wohnenden göttlichen Geist Gott erkennen könne, während diejenigen, die diesen Geist nicht in sich tragen, als bloße Fleischesmenschen blind sind für das Göttliche.

Der Apostel Paulus hat in einem seiner Briefe diese Vorstellung einmal aufgegriffen, gleichsam zitiert; denn er war ein gebildeter Mann und kannte sich zumindest in dem volkstümlichen Denken der griechischen Philosophie gut aus. Wenn ich seine Sätze wiedergebe, so wird, glaube ich, jeder nach dem Gesagten ohne weiteres verstehen, was sie in ihrem ursprünglichen Sinn sagen wollen. Wir lesen in 1Kor 2,10-15 unter anderem:

*Woher weiß der Mensch, was ihn betrifft, wenn nicht durch den menschlichen Geist, der in ihm ist. So erkennt auch niemand das Göttliche, wenn nicht der Geist Gottes. Der ungeistliche Mensch begreift nicht, was Gott betrifft; es ist ihm Torheit, und er kann es nicht verstehen, weil es durch den Geist begriffen werden muss. Der Geistesmensch begreift dagegen alles ...*

Wenn Paulus so etwas ganz Griechisches schreiben kann, holt er seine Leser, die ja alle Griechen waren, gleichsam bei deren eigenem Denken ab, und er stimmt ihnen insoweit auch zu, dass es solche Menschen gibt, die ein offenes Ohr und ein offenes Herz für Gottes Wort haben, und andere, die dafür verschlossen sind.

Aber den Heiligen Geist stellt er selbst sich dabei ganz anders vor als die Griechen. Wenn wir im Bild bleiben, so ist der Heilige Geist für ihn nicht wie dicke Luft, sondern wie ein Wind, wie ein Sturm, also kein Stoff, sondern eine belebende Macht, sozusagen eine begeisternde Kraft. Man hat den Geist nicht, sondern er weht einen an, weshalb es im Johannes-Evangelium einmal vom Heiligen Geist heißt, er sei wie der Wind, dessen Sausen man hört, ohne zu wissen, woher er kommt und wohin er geht. Deshalb sagt Paulus an der Stelle, die ich eben wiedergegeben habe, auch, dass *wir*, also die Glieder der christlichen Gemeinde, den Heiligen Geist nicht in sich tragen, sondern nur als ein unverfügbares Geschenk empfangen können.

Ich erinnere mich und uns in diesem Zusammenhang an die schöne Erzählung von der Berufung des Propheten Elia. Elia hatte der Königin Isebel ihre Sünden vorgehalten. Deshalb trachtete sie ihm nach dem Leben. Er musste fliehen. Er versteckte sich in der Wüste und kam bis zum Berg Horeb, wo er in eine Höhle kroch, um zu schlafen. Er träumte, dass er sich bei Gott beschwert habe, weil er doch Gottes Wort verkündigt habe und nun deshalb um sein Leben fürchten müsse. Darauf sagte Gott ihm, er solle vor die Höhle treten, dann wolle er an ihm vorübergehen und ihn seiner Gegenwart gewiss machen. Elia trat vor die Höhle. Zuerst kam ein großer starker Wind, der die Berge zerriss; dann bebte die Erde und erschütterte sie mit großer Gewalt; dann zog ein Feuer vorbei, das alles verzehrte. Und danach kam ein stilles sanftes Säuseln, und in diesem stillen sanften Säuseln war Gott.

In dieser Erzählung scheint mir der Heilige Geist gut beschrieben zu sein. Wir haben ihn nicht, aber er begegnet uns bewirkt etwas an uns. Er ist kein Teil von uns, sondern er trifft unseren ganzen Menschen, er wirkt an und mit unserem so alltäglichen Leib und Leben. Und zwar zerstört er und er baut auf. Als Sturm, Erdbeben und Feuer zerstört und zerbricht er. Darum sagt Paulus an der Stelle, die ich zitiert habe: Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, also den Geist, der das Nichtige und Eitle, das Böse und Vergängliche liebt. Dieser Geist wird vom Heiligen Geist ausgetrieben. Aber als stilles sanftes Säuseln zerstört er nicht, sondern baut unsern Leib und unser Leben zum Guten auf. Bei diesem stillen, sanften Säuseln denke ich an ein schönes Frühlingsgedicht von Ludwig Uhland. Die Älteren kennen es:

Die linden Lüfte sind erwacht,  
sie säuseln und weben Tag und Nacht,  
sie schaffen an allen Enden.  
O frischer Duft, o neuer Klang!  
Nun, armes Herze, sei nicht bang!  
Nun muss sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
man weiß nicht, was noch werden mag,  
das Blühen nicht enden.

Es blüht das fernste tiefste Tal:  
Nun, armes Herz, vergiss der Qual!  
Nun muss sich alles, alles wenden.

Das linde sanfte Säuseln der Frühlingsluft bringt die Blüten hervor, aus denen dann die Früchte erwachsen. Damit sind wir wieder beim Heiligen Geist; denn an einer anderen Stelle, die wir nun noch etwas bedenken wollen, sagt der Apostel Paulus:

*Die Frucht des (Heiligen) Geistes ist  
Liebe, Freude, Friede,  
Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit,  
Treue, Sanftmut, Keuschheit.*

Das sind neun Früchte, die er aufzählt, Früchte, die uns erwachsen, wenn Gottes Heiliger Geist uns freundlich anweht. Auch wenn ich nur einige aus dieser Früchteschale herausgreife, so wird man doch sagen können, dass wir eigentlich eine ganz pfingstliche Familie sind. Da ist vom Frieden die Rede. Friede kann etwas Passives sein. Friede kann heißen, dass man sich in Ruhe lässt, dass man sich nicht streitet, dass man einander aus dem Weg geht. Man wünscht sich ja oft schon, dass die Völker und die Menschen wenigstens in solchem Frieden miteinander leben möchten. Aber der Friede, den Gottes Geist schenkt, ist auch ein aktiver Friede. Man lässt den anderen nicht allein, man steht ihm zur Seite, man hilft, so gut man kann, man kümmert sich um einander, einer trägt des anderen Last, man weint mit den Weinenden und freut sich mit den Fröhlichen. Bestimmt habe nicht nur ich den Eindruck, dass unsere Familie von solchem Geist angeweht wird. Würden wir sagen: „Das haben wir geschafft“, und stolz darauf sein, sprächen wir allerdings nicht mehr im Heiligen Geist. Sagen wir aber: „Das ist ein Geschenk, eine Gabe, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit“, legt uns der heilige Geist solche Worte ins Herz und auf die Lippen. Wir können uns also nicht rühmen, aber wir dürfen dankbar sein, zumal wir die meiste Zeit ja nicht mit den Weinenden weinen müssen, sondern mit den Fröhlichen fröhlich sein können. Gewiss. Die Zwillinge kloppen sich manchmal nach dem Motto, Pack schlägt sich, Pack verträgt sich, aber mir scheint, dabei ist kein unheiliger Geist am Werk, sondern höchstens ein heiliger Ungeist, der sich verflüchtigt, wenn man größer wird.

Es ist mit dem Frieden wie mit der Liebe, die Paulus als erste Frucht des Geistes nennt und die ja in der Tat alle anderen Früchte umschließt. Auch die Liebe kann man wie den Frieden passiv und aktiv beschreiben. Liebe kann heißen: Man tut dem Anderen nichts Böses. Und das ist schon viel wert. Das heißt ja auch: Man lässt dem Anderen seine Freiheit; man misst ihn nicht nach dem eigenen Maß; man schreibt ihm nicht die eigenen Wege vor. Aber vor allem heißt es von der Liebe: Die Liebe tut dem Anderen Gutes. Und das ist noch

mehr wert, als dass wir ihn in seiner Eigenart gelten lassen. Dass wir diesen Mehr-Wert täglich unter uns beobachten können, macht uns allen, so glaube ich, täglich viel Freude. Dass die Jüngeren den mehr oder weniger alt Gewordenen in Dankbarkeit etwas von dem wiedergeben, was sie selbst von ihnen einst empfangen haben, erscheint mir in besonderer Weise Ausdruck der aktiven Liebe zu sein, die unsere Familie verbindet.

Paulus zählt zu den Früchten des Heiligen Geistes auch Treu und Glauben, also dies, dass man sich aufeinander verlassen kann, auch wenn man nicht alle Geheimnisse des Anderen kennt, dass man einander vertrauen kann. Und er zählt zu den Früchten des Geistes die Geduld, die ich zum Schluss noch nennen will. Die Älteren müssen Geduld haben mit den Jüngeren, die oft noch sehr ungeduldig sind und vergessen, dass sie noch nicht erwachsen sind, und die Jüngeren müssen Geduld haben mit den Alten, und dies möglicherweise um so mehr, je älter und gebrechlicher sie werden.

Paulus hätte zu dem Früchten des Geistes auch die Hoffnung nennen können, also die Hoffnung, dass die Gaben des Friedens und der Liebe, der Treue und der Geduld keine flüchtigen Gaben sind, sondern erhalten bleiben, wenn eine Generation abtritt und eine neue nach oben kommt. Dies ist unser aller Hoffnung und unser aller Bitte, die wir vor Gott bringen wollen, für uns und für alle Menschen.